



02.08.2020

Réka Juhász

„Trotzdem sind wir voller Zuversicht“

Liebe Gemeinde,

ich öffne heute noch einmal die Bibel beim 2. Korintherbrief des Apostels Paulus. Bei diesem konfliktreichen aber dennoch faszinierenden und bildreichen Brief.

Wir lesen und hören heute seine Gedanken und Worte aus dem 5. Kapitel zu einem Grundthema menschlicher Existenz. Die Spannung zwischen Realität und Transzendenz steht im Fokus dieses Kapitels.

Wir wissen ja:

Unser Zelt hier auf der Erde wird abgebrochen werden. Und dann bekommen wir von Gott eine neue Bleibe – ein Haus im Himmel, das für immer bleibt und nicht von Menschenhand gemacht ist.

Und weil wir das wissen, seufzen wir voll Sehnsucht. Wir sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden.

Wir werden dann nicht nackt dastehen, wenn wir einmal aus unserem irdischen Zelt ausziehen müssen.

Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last. Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen. Dann ginge das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben auf.

Auf jeden Fall hat Gott selbst uns dazu bereit gemacht. Er hat uns als Vorschuss seinen Geist gegeben.

So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn.

In diesem Leben können wir ja nur an Gott glauben, wir können ihn noch nicht sehen.

Trotzdem sind wir voller Zuversicht. Am liebsten würden wir aus unserem Körper ausziehen und beim Herrn leben.

Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen – ganz gleich, ob wir schon bei ihm leben oder noch nicht.

Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient – je nachdem, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.

„In 100 Jahren werden wir alle mit unseren Verwandten und Freunden unter der Erde sein, und unsere Häuser [unsere Wohnungen] werden von Fremden bewohnt sein, und unsere Grundstücke werden anderen Menschen gehören, die nichts über uns wissen werden... Wir werden nur eine Zeile in der Erinnerung einiger Menschen sein, unsere Namen und Formen werden vergessen sein ... Jede Generation verabschiedet sich hastig von der Welt und übergibt der nächsten Generation die Flagge, bevor sie ein Viertel ihrer Träume erreicht hätte... Lassen wir denn unsere wahre Größe in dieser Welt erkennen. Sie ist kleiner und weniger als wir uns es vorgestellt haben... erst in der Dunkelheit und Stille werden wir erkennen wie unbedeutend unsere Welt war und wie lächerlich unsere Träume. Lasst uns die Zeit, über die wir verfügen, wahrnehmen und für gute und gerechte Taten nutzen.“ Nachdenkliche Zeilen von einem unbekanntem Autor.

Liebe Gemeinde!

Wo werden wir in 100 Jahren sein?

Wird jemand sich noch an uns, an mich, an dich erinnern?

Wird es noch jemanden geben, der oder die über uns Geschichten erzählt?

Wie wir damals gelebt, gedacht und wie wir unser Leben gestaltet und gemeistert haben?

Ich denke, liebe Gemeinde, dieser Gedankengang ist auch uns wohl bekannt. Der Sinn des Lebens, der Sinn unserer Bemühungen, unserer Träume kann ganz in Frage gestellt werden, wenn wir durch schwierige Zeiten hindurch müssen.

Ähnlich geht es auch dem Apostel mitten im Konflikt mit seiner Gemeinde. Er denkt auch darüber nach: Wohin führt der ganze Streit?

Wird meine Arbeit fortgesetzt oder zerstört werden?

Und was nützt uns überhaupt unser Glaube an die Auferstehung, an die Erlösung, wenn wir diese nicht schon hier und jetzt spüren und erleben können?

Zählen überhaupt irgendwann und irgendwo unsere Bemühungen?

Eine wunderschöne Metapher hilft dem Apostel, der Antwort auf diese existenzielle Frage näher zu kommen. Der Vergleich zwischen irdischem Zelt und himmlischem Haus.

Es ist ja ein Bild aus seiner Lebenswelt. Aus der Apostelgeschichte (18,3) kennen wir, dass Paulus ausgebildeter Zeltmacher war und in Korinth in diesem Beruf arbeitete. An einer anderen Stelle erwähnt er selbst (Thessalonicher 3,7-9), dass es ihm besonders wichtig sei, für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen und sich nicht von der Gemeinde versorgen zu lassen.

Lassen Sie uns diese Metapher näher anschauen:

Unser irdisches Zelt – und das himmlische Haus

Die Lebenszeit eines Zeltes ist sehr begrenzt im Vergleich zu einem aus starken Steinen gebauten Haus. Und je älter dieses Zelt wird, umso brüchiger wird es. Immer neue Stellen tun sich auf, die repariert oder notdürftig geflickt werden müssen. Und wir, die wir darin wohnen, wir wissen, dass wir

dieses unser irdisches Zelt auf jeden Fall eines Tages verlassen müssen. Wovor wir aber noch mehr Angst haben, dass wir vielleicht zusehen müssen, wie dieses unser irdisches Zelt langsam verfällt... deshalb schreibt der Apostel: „Wir sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden. Wir werden dann nicht nackt dastehen, wenn wir einmal aus unserem irdischen Zelt ausziehen müssen.“

Paulus spricht hier eine ungestillte Sehnsucht von uns Menschen an: dass der Übergang zwischen Leben und Tod nicht schmerzhaft, sondern sanft, still, heilend vor sich geht. „Umhüllt zu sein“ heißt: geschützt, nicht ausgeliefert dem Tod, dem Leiden, dem Endgültigen, nicht nackt ...

Nackt zu sein bedeutet in der Urgeschichte (Adam und Eva) den Verlust der Gottesbeziehung, aber auch der Beziehung zu den Menschen. Denn Nacktsein in der Jesus-Tradition ist ein Zeichen der Hilfsbedürftigkeit und Armut.

Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last, schreibt der Apostel. Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen. Dann ginge das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben auf.

Wie dieser Vers sehr schön zeigt, ist die Erlösung für Paulus immer verbunden mit Leiblichkeit. Weil für Paulus Menschsein und Leiblichkeit voneinander untrennbar sind. Der Mensch sehnt sich zwar einerseits nach Gott und nach seiner Welt, weiß andererseits, dass er seiner irdischen Welt nicht entfliehen kann. Die Hauptfrage ist daher, wie kann diese Differenz zwischen dem irdischen Zelt, das abgebrochen werden wird und dem himmlischen Haus aufgelöst werden. Hier führt Paulus die Kategorie des Geistes ein.

Im Vers 5 lesen wir:

„Auf jeden Fall hat Gott selbst uns dazu bereit gemacht. Er hat uns als Vorschuss seinen Geist gegeben. So sind wir in jeder Lage zuversichtlich.“

Wunderschön und tröstlich ist dieser Vers, liebe Gemeinde!

Gott kennt unsere Zerrissenheit zwischen „jetzt“ und „dann“.

Er kennt auch unsere Ängste, unsere sinnlos scheinende Situation, aber er lässt uns mit unserer Last nicht allein. Selbst wenn alles „aus und vorbei“ ist – die Lebensperspektive zerbrochen, die Krankheit unbesiegt, alle Versuche zur einer Versöhnung und Friedensbemühungen gescheitert, Mut und alle Kräfte verloren – selbst dann wird Leben für uns da sein. Das Leben wird gewinnen, dem Tod zum Trotz. Immer. Und unter allen Umständen.

Alles ist vergänglich und vorläufig – aber Paulus hält demgegenüber fest: in uns lebt, wie verschüttet oder verdrängt auch immer, der Geist Gottes. Sein Vorschuss hilft uns, das Leben in einen größeren Zusammenhang zu setzen. Nicht nur in der Perspektive von 100 Jahren. Wir können – wenn auch nur in kleinen aber mutigen Schritten – dazu etwas beitragen, dass in dieser kurzen Spanne unserer Lebenszeit durch uns, mit uns ein Hauch Himmel auf Erden sichtbar wird. Dass unser Zelt, dieses irdische Zelt doch ein Zufluchtsort sein kann. Ein Ort, wo ein Hauch von der Liebe Gottes erlebbar wird. Ein Zelt, das uns gegen die Kälte und Gleichgültigkeit dieser Welt schützt.

„Trotzdem sind wir voller Zuversicht“ – schreibt der Apostel, der sich aus den Widrigkeiten der Welt nach Gott sehnt, er sehnt sich danach ganz bei Gott zu sein. Es ist ihm aber bewusst, dass das auch nicht die Lösung ist, oder nicht im Sinne Gottes. Denn wir Geschöpfe Gottes müssen uns zunächst in unserem Leben bewähren. Es ist für Paulus „Ehrensache“. Als Menschen tragen wir ja das Ebenbild unseres Schöpfers, wir dürfen dieser Ebenbildlichkeit nicht preisgeben. Deshalb ist es für Paulus so wichtig, am Ende dieses Gedankengangs noch den Gerichtsgedanken hinzufügen:

Vers 9-10:

Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen – ganz gleich, ob wir schon bei ihm leben oder noch nicht.

Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient – je nachdem, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.

Paulus versteht die konkrete Anforderung im Hier und Jetzt: „hier und jetzt“ muss er standhalten, „hier und jetzt“ in und mit seinem irdischem Zelt. Und das ist das Kriterium für seine Zukunft.

Er muss sein irdisches Zelt tragen, ertragen, flicken, reparieren, aber auch mit Leben erfüllen.

In 100 Jahren wird sich vielleicht wird niemand mehr an uns erinnern, liebe Gemeinde, vielleicht wird alles im Nachhinein nichtig scheinen, wofür und was alles ich im Leben gesammelt habe, für Wohnung, Auto, Haus, Urlaub, Grundstück usw. Doch wenn ich meine von Gott erhaltene Aufgabe wahrgenommen hatte in diesem irdischen Leben, dann war mein Leben nicht umsonst. Wenn ich nur einen Menschen getragen, ertragen oder ermutigt habe, ihm gegenüber Verständnis gezeigt habe... war mein Leben nicht umsonst.

Können Sie sich, liebe Gemeinde, noch an das andere schöne Bild aus diesem Brief erinnern?

Ihr seid der gute Duft seiner Erkenntnis.

Wenn ich im Leben nichts anderes als nur diesen guten Duft der Erkenntnis Gottes in meinem Umfeld verbreitet habe, war mein Leben nicht umsonst.

Deshalb sind wir voller Zuversicht und können gemeinsam mit dem Kabarettisten und Dichter Hanns Dieter Hüsch sagen:

Ich seh ein Land mit neuen Bäumen.
Ich seh ein Haus mit grünem Strauch.
Und einen Fluss mit flinken Fischen.
Und einen Himmel aus Hortensien seh ich auch ...

Ich hör ein Herz, das tapfer schlägt,
In einem Menschen, den es noch nicht gibt,
Doch dessen Ankunft mich schon jetzt bewegt.
Weil er erscheint und seine Feinde liebt.

Das ist die Zeit, die ich nicht mehr erlebe,
Das ist die Welt, die nicht von unsrer Welt.
Sie ist von fein gesponnenem Gewebe,
Und Freunde, glaubt und seht: sie hält.

Das ist das Land, nach dem ich mich so sehne,
Das mir durch Kopf und Körper schwimmt,
Mein Sterbenswort und meine Lebenskantilene,
Dass jeder jeden in die Arme nimmt.
Amen